

Andriy Mykhaleyko, *Streit um das Kyjiwer Erbe. Religion und Kirchen im russisch-ukrainischen Krieg*, Baden-Baden: Nomos 2025, 253 S., 74,- €, ISBN: 978-3-7560-3528-1.

In dem bis heute andauernden russisch-ukrainischen Krieg kann keine Seite für sich in Anspruch nehmen, frei von politischer Instrumentalisierung von Geschichte, Religion und Kirche zu sein. Wer deshalb den Versuch unternimmt, die religiösen Hintergründe des Krieges darzustellen, begibt sich auf ein ideologisch vermintes Gelände, und es scheint ausgesprochen anspruchsvoll, eine neutrale Position einzunehmen. Die Folgerung kann selbstverständlich nicht sein, den Versuch gar nicht erst zu unternehmen, aber entscheidend ist, dass er im Wissen um die ideologischen Fallstricke geschieht. Das vorliegende Buch des aus der Ukraine stammenden, mittlerweile seit vielen Jahren in Deutschland lebenden und hier wissenschaftlich tätigen Verfassers zeichnet sich unter anderem durch dieses Wissen aus: Bereits in der Einleitung wird die Problematik reflektiert und der Verfasser zieht daraus Schlüsse für die Gliederung, die Not zu einer Tugend machend: In einem ersten Teil bietet er einen historischen Abriss, dem er im zweiten Teil eine Darstellung der „Masternarrative Russlands und der Ukraine“ folgen lässt. Der Verfasser verzichtet damit nicht auf eine wissenschaftlich fundierte historische Einführung, belässt es jedoch nicht dabei, sondern zeigt im Einzelnen die narrativen Strategien auf, die den gegenwärtigen politischen Diskurs in Russland und der Ukraine dominieren.

Der *erste Teil*, der wie das Buch insgesamt in einem flüssigen Stil geschrieben ist, den akademische Kreise über die engere Fachgelehrtenwelt hinaus zu schätzen werden wissen, führt von den Anfängen der Christianisierung, dem Zerfall der „Rus“ und der damit einhergehenden Zersplitterung der Kyjiwer Metropole über die Geschichte des orthodoxen Christentums in Polen-Litauen einerseits, dem Moskauer

Großfürstentum andererseits sowie der als „Wendepunkt“ beschriebenen Eingliederung der Kyjiwer orthodoxen Metropole in das Moskauer Patriarchat und die mit Rom unierte orthodoxe Kirche im Russischen und Habsburger Reich zu den jüngeren und jüngsten kirchenhistorischen Entwicklungen im 20. und 21. Jahrhundert unter den Bedingungen eines totalitären Systems, das mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 sein Ende fand. Die Darstellung dieser Epochenverläufe zeichnet sich dadurch aus, dass sie durchweg solide informiert und dem Verfasser mit ihr die Balance zwischen einer Erläuterung der politischen Hintergründe, die für ein Verstehen der Kirchengeschichte in diesem geographischen Raum notwendig sind, und der Behandlung des eigentlichen Gegenstandes gelingt. Die zumal für eine „westliche“ Leserschaft oftmals als verworren erscheinenden Entwicklungen, die mit zahlreichen geographischen Verschiebungen und der Ausbildung neuer Jurisdiktionen und auch Konfessionen verbunden waren, werden verständlich, teilweise auch mit übersichtlichen Graphiken dargelegt, ohne die historische Komplexität zu unterschreiten. Die Literatur in den Fußnoten, auf die der Verfasser zu Recht verweist, führt vor Augen, dass im Hinblick auf das Christentum in dieser Region dringender Forschungsbedarf besteht: Nicht wenige der Titel sind zwei und mehr Jahrzehnte alt. Hier sind historische Detailstudien nötig und es ist dem Verfasser als weiteres Verdienst anzurechnen, dass er mit seinem Buch auf dieses Desiderat aufmerksam macht.

Im *zweiten Teil* nimmt sich der Verfasser „Religion und Kirche in historischen Konzeptionen und Masternarrativen Russlands und der Ukraine“ vor. Hier behandelt er im Kontext von Russland ideologische Konstrukte wie die Zusammengehörigkeit von „Klein- und Großrussen“, den politischen „Verrat“, den er eindrucklich am Beispiel des ukrainischen Hetmans Iwan Masepa (1639-1709) exemplifiziert, den einen orthodoxen Glauben des „dreieinigen allrussischen Volkes“ (von Russland, Belarus und der Ukraine), die „Heilige Rus“, die „Russische Welt“, das „Kanonische Territorium“. Auch auf die für den jetzigen russischen Präsidenten Wladimir

Putin charakteristische Tendenz zur Sakralisierung der Geschichte geht er ein. Im Kontext der Ukraine wird sodann das religiös-kulturelle Selbstverständnis beleuchtet, „zwischen Ost und West“ angesiedelt zu sein und sich dezidiert als ein „Kyjiwer Christentum“ einzuordnen. Auch wird unter der Überschrift „Kirche ohne Putin“ die Genese der „Orthodoxen Kirche der Ukraine“ (OKU) sowie die gegenwärtig herausfordernde politische Situation der „Ukrainischen Orthodoxen Kirche“ (UOK) behandelt. Diese Zusammenstellung der verschiedenen ideologischen Konstrukte, die kurz, prägnant und einleuchtend beschrieben werden, legt in einigen Abschnitten, zu denen insbesondere der letzte Unterabschnitt gehört, in dem aus Sicht der Rezensentin weniger Ideologiekritik betrieben als vielmehr detaillierter als im ersten Teil die aktuelle politische und kirchliche Entwicklung beschrieben wird, ein Problem frei, das in der Sache selbst begründet ist: der Schwierigkeit, durchgängig eine trennscharfe Unterscheidung in der Schilderung historischer Verläufe und ideologischer Inanspruchnahmen zu vollziehen.

Im *letzten*, vergleichsweise kurzen *Teil* befasst sich der Verfasser mit den unmittelbaren Folgen des russischen Angriffskrieges auf die Kirchen in der Ukraine („David gegen Goliath“) und in Russland („ein metaphysischer Kampf zwischen Gut und Böse“); auch die sich durch maximale Ambivalenzen auszeichnenden diplomatischen Bemühungen unter Papst Franziskus werden hier beleuchtet. Damit leistet dieses Kapitel vor dem Hintergrund der zuvor geschilderten historischen Entwicklungen und ideologischen Legitimierungen eine hilfreiche aktuelle Bestandsaufnahme.

In den abschließenden Schlussbemerkungen greift der Verfasser sein Verständnis von Geschichte als „Deutungskonstrukt“ (S. 217) auf und wendet es kritisch gegen Narrative, die in Russland oder in der Ukraine im Rekurs insbesondere auf die mittelalterliche Geschichte der „Rus“ politische Legitimitätsansprüche zu begründen suchen. Auch erläutert er hier noch einmal zusammenfassend die identitätsstiftende und deshalb politisch hochbrisante Funktion des religiösen

Faktors. Das geschieht wie zuvor in einer ausbalancierten Weise. Allenfalls die an einer Stelle erfolgte klare Positionierung („Russen und Ukrainer [...] sind zwei eigenständige Nationen, die sich im Laufe der Geschichte entwickelt und herausgebildet haben“, S. 218) scheint zwar unbedingt zustimmungspflichtig, droht jedoch durch die nachfolgenden Ausführungen zu den kirchlichen Entwicklungen in der Ukraine und in Russland unterlaufen zu werden; hier wären weitere erläuternde Überlegungen wünschenswert gewesen. Dieser Einwand berührt jedoch nicht den Gesamteindruck des Buches. Die Lektüre sei vielmehr einem jeden empfohlen, der sich auf zuverlässiger wissenschaftlicher Basis in historischer wie aktueller Hinsicht bündig über die wichtigsten Kirchen in Russland und der Ukraine und ihre ideologische Vereinnahmung informieren will.

Zur Rezensentin:

Dr. Jennifer Wasmuth ist Professorin für Ökumenische Theologie und Orthodoxes Christentum an der Georg-August-Universität Göttingen.